

NZZ am Sonntag
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch/sonntag

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 126'855
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 377.009
Abo-Nr.: 377009
Seite: 18
Fläche: 54'429 mm²

Anstellung einer Haushalthilfe als politischer Selbstversuch

Wer den Inländervorrang in der scharfen Variante fordert, hat noch nie eine Mitarbeiterin über die Arbeitsvermittlung gesucht



Monika Bütler

Geben wir einer Arbeitslosen eine Chance! So dachten wir, als wir vor ein paar Jahren eine neue Haushalthilfe suchten. Ein Selbstversuch light in Inländervorrang sozusagen. «Treffpunkt Arbeit», die vom Seco organisierte Stellenvermittlungsplattform im Internet, spuckte zu «Haushalthilfe» 168 Treffer aus - leider ohne Personenbeschreibung oder anderweitig nützliche Informationen.

Dem Regionalen Arbeitsvermittlungszentrum (RAV) meldeten wir deshalb eine genauere Beschreibung der Stelle. Einige Tage später trafen gegen 100 Bewerbungsschreiben ein - bis auf vereinzelte Schreibfehler alle fast identisch. Wir gaben auf - und flüchteten auf eine spezialisierte private Suchplattform. Einige Wochen später wurden wir von unseren Bemühungen wieder eingeholt: Für jede der Bewerberinnen sollten wir einen Fragebogen ausfüllen, weshalb wir sie nicht berücksichtigt hatten.

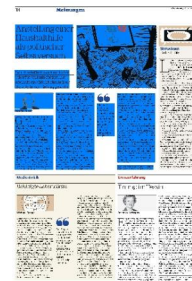
Unser Selbstversuch ist nicht repräsentativ. Er zeigt aber: Die Melde- und Begrün-

dungspflicht ist nicht nur bürokratisch aufwendig, sondern auch realitätsfern. Vermutlich haben nicht alle, die den Inländervorrang in dieser Form verlangen, selber schon via RAV eine Mitarbeiterin gesucht.

Das ist keine Kritik am RAV. Seit unserer ersten Suche haben sich die Informationen über Stellensuchende stark verbessert, potenzielle Arbeitgeber finden hilfreiche Informationen. Das Problem liegt anderswo: Den RAV die Rolle professioneller Arbeitsvermittler aufzubürden, die nicht nur die Dossiers der Arbeitslosen, sondern auch die ständig ändernden Anforderungen unterschiedlichster Firmen kennen müssten, ist schlicht unmöglich.

Der Inländervorrang zwingt Arbeitgeberinnen und Arbeitnehmer zu einem fruchtlosen Suchritual, das längst nicht mehr der Realität entspricht. In fast allen Branchen wandert die Arbeitssuche in die sozialen Netzwerke ab: Der Wunschkandidat geht ins Netz, wie die NZZ meldete. Wer auf den Suchplattformen fündig wird, schreibt die Stelle pro forma beim RAV aus, lässt sich drei Leute vorschlagen und sagt diesen dann begründet ab. Der guten Form halber - und zur Frustration der eingeladenen Arbeitslosen.

Kritisieren ist einfach. Viele Alternativen sind nicht kompatibel mit den Bilateralen; Ausbildungsinitiativen oder andere Investitionen wirken nur mit Verzögerung. Aber



NZZ am Sonntag
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch/sonntag

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 126'855
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 377.009
Abo-Nr.: 377009
Seite: 18
Fläche: 54'429 mm²

warum eigentlich Ausländer diskriminieren, statt die Arbeitslosigkeit der Inländer direkt

**Weshalb
nicht einen
Zuschuss
ausrichten für
die Anstellung
einer arbeits-
losen Person,
gestaffelt
nach Alter
oder der Dauer
der Arbeits-
losigkeit?**

anzugehen? Weshalb nicht einen Zuschuss ausrichten für die Anstellung einer arbeitslosen Person, gestaffelt nach Alter oder Dauer der Arbeitslosigkeit? Wegen Gefahr des Missbrauchs geht dies zwar nicht ganz bürokratiefrei. Aber immerhin wirkt Zuckerbrot besser als die Peitsche.

Viele Befürworter des Inländervorrangs

beschimpfen lieber die Individualbesteuerung, eine weitere mögliche und probate Linderung des Fachkräftemangels, als Bürokratiemonster. Es scheint ihnen nicht bewusst, dass gerade in der Schweiz die hohe Besteuerung des Zweitverdiensts Arbeitstätigkeit faktisch bestraft und so qualifizierte Inländer, namentlich Frauen, vom Arbeitsmarkt fernhält. Die Frankfurter Professorin Nicola Fuchs-Schündeln hat diesen Zusammenhang für eine Reihe von Ländern nachgewiesen.

Kleinbetriebe leiden am meisten unter Einschränkungen des Arbeitsmarktes. Eine Verbesserung der Chancen arbeitsloser Inländer sollte daher dort ansetzen, wo die Firmen heute schon sind. Unser Haushalt ist ein Winzigbetrieb. Der Versuch in Inländervorrang kam uns daher teuer. Der Markt hingegen funktionierte: Unsere damals gefundene Haushälterin arbeitet noch immer bei uns. Und - Heimvorteil - sie ist Schweizerin.

Monika Bütler ist Professorin für Volkswirtschaftslehre an der Universität St. Gallen.

